

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41



Preisvertr. monatlich 90 Pfg. Extra die Post im Nachhonoratverehr. 2.25 M. in Württemberg 2.5 M. vierteljährlich direkt Besteller 80 Pfg. Druck und Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei (Inhaber: G. Reinhardt). Für die Redaktion verantwortlich: G. H. H. Wildbad	Anzeigen 12 Pfg., von auswärtig 15 Pfg. die Zeile ober deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Zeile. Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Tierat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.
--	--

Nr. 119

Donnerstag, den 22. Mai 1919

36. Jahrgang

Wilson's Botschaft an den Kongress.

Präsident Wilson richtete an den Kongress in Washington eine Botschaft. Er kündigte seine Abreise von Europa an, deren Zeitpunkt er aber wegen der Ungewissheit des Stands der Friedensverhandlungen noch nicht bestimmen könne. Die Botschaft beginnt mit den Worten des Bedauerns, daß Wilson nicht persönlich die außerordentliche Session des Kongresses eröffnen könne. Es wäre verfehlt, sagt Wilson, die Friedensbedingungen zu erörtern und ein Urteil über sie abzugeben, bevor sie eine abgeschlossene Fassung erhalten haben. Nach dieser kurzen Erklärung kommt der Präsident auf die innere Gesetzgebung Amerikas zu sprechen. Der Präsident berührt dabei auch die Arbeitsfrage. Er betont, daß er unter der Arbeitsfrage nicht die Frage der guten Warenerzeugung verstehe, sondern die Frage, wie den Männern und Frauen die Arbeitslasten vermindert und ihre Lebensbedingungen verbessert werden können. Es sei auch die Frage zu prüfen, wie durch das Entgegenkommen der Arbeitgeber eine bessere Stellung der Arbeiter geschaffen werden könne. In erster Linie sei das möglich durch die Gesetzgebung, die jedem einzelnen Staat überlassen sei. Einheitlich und besser gestalte sich vielleicht die Lösung durch eine gemeinsame, zwischen allen Staaten ausgeübte gleiche Gesetzgebung. Amerika sei dadurch vorbildlich geworden, daß es den Achtstundentag eingeführt habe und die Kriegsarbeit einschränkte. In den Vereinigten Staaten hänge die Arbeiterorganisation mit militärisch wichtigen Fragen zusammen, so, wie die demokratisierten Soldaten beschäftigt und untergebracht würden. Der Vorteil der Bearbeitung der schon in Aussicht genommenen brachliegenden Landströcke wäre groß und Wilson empfiehlt die schnelle Ausarbeitung der betreffenden Entwürfe. Ferner kündigt der Präsident die Eröffnung weiterer Arbeitsgebiete an, die sowohl auf dem Gebiet der Landwirtschaft, als auch der Industrie zu suchen seien. Es fehle weder an Kapital noch an Arbeitskraft, um die ganze vom Krieg betroffene Industrie wieder aufzurichten. Amerika sei das am wenigsten geschädigte Land, das den Krieg mitgemacht habe, und sich von den Schäden reich erholen könne, besonders, da es in einer bevorzugten Stellung in bezug auf seinen Handel stehe und beinahe keinen Rivalen habe. Wenn auch

die amerikanische Flotte von gewisser Seite als Rivale angesehen werde, so werde sie, wenn sie als Rivale aufträte, nur im Guten kommen, indem sie die europäischen Staaten mit dem Notwendigsten zum Lebensbedarf versorge. Die Lage des europäischen Handels und der Industrie könne Amerika nur Vorteil bringen. Das Augenmerk lenkt er auf die chemische Industrie, die so ausgebaut werden müsse, daß sie der deutschen die Wege halten und den Wettbewerb aufnehmen könne. Wilson tritt endlich für das Frauenstimmrecht ein.

Eine weitere ablehnende Antwort Clemenceaus.

Paris, 21. Mai. Auf die Note Brodorski über die Wiedergutmachung und die Schulfrage vom 16. Mai antwortete Clemenceau namens der Verbündeten: Graf Brodorski habe ausgeführt, daß die im November 1918 angenommene Verpflichtung der Wiedergutmachung (der Kriegsschäden) nicht die Anerkennung der Verantwortlichkeit für den Krieg oder für Handlungen der früheren Regierung in sich schließe. Die Anerkennung der Kriegspflicht könne aber nur verstanden werden, wenn ihre die Verantwortlichkeit der Urheber der Schäden zu Grunde liege. In der Note des Staatssekretärs Lanjing vom 5. November 1918, auf die Brodorski sich berufe, sei gesagt, daß aus dem Angriff Deutschlands zu vorher und zu nachher und in der Zeit die Entschädigungspflicht herorgehe. Die deutsche Regierung habe keinerlei Protest gegen diese Behauptung Lanjings eingelegt und damit deren Wohlgegründetheit anerkannt. Deutschland habe also 1918 den Angriff und seine Verantwortlichkeit klar und stillschweigend zugegeben. Brodorski erkläre weiter, daß das deutsche Volk nicht für die Haltung der früheren Regierung verantwortlich gemacht werden könne. Deutschland hat indessen nie erklärt — eine solche Behauptung würde auch allen Grundgesetzen des Völkerrechts zuwiderlaufen —, daß eine Veränderung seiner Regierung oder eine Umgestaltung seines leitenden Personals genügen würde, um die von der Nation übernommenen Verpflichtungen ungültig zu machen. Es habe weder 1871 gegenüber Frankreich vor der Ausrufung der Republik, noch 1917 gegenüber Rußland nach der Abschaffung des Zarenums durch die Revolution diesem vorgebrachten Grundsatze gemäß gehandelt. — Die verlangte Übermittlung des Berichts der Kommission für

die Verantwortlichkeit lehnt Clemenceau ab, da das eine innere Angelegenheit der Friedenskonferenz sei.

Neues vom Tage. Zur Schulfrage.

Berlin, 21. Mai. Die „Deutsche Allg. Ztg.“ schreibt: Die Wochenchrift „Deutsche Politik“ ist in der Lage, die Denkschrift zu veröffentlichen, die im Auftrag von Kaiser Franz Joseph dem österreichisch-ungarischen Botschafter am 8. Juli 1914 dem deutschen Kaiser überreicht hat und die zum Ausgangspunkt des unwarigen Gerüchts über den Potsdamer Kronrat geworden ist. Diese Denkschrift stellt mit einwandfreier Deutlichkeit die angreifbarsten Punkte der Entente dar, die vom Orient aus und um den Orient den Krieg ins Werk setzten. Wenn auch wirklich neue Gesichtspunkte darin nicht enthalten sind, so ist sie trotzdem ein neuer wesentlicher Beitrag zur Lösung der Frage von der Schuld am Kriege. Die Denkschrift stellt übrigens fest, daß sie vor der Ermordung des Thronfolgers fertiggestellt worden ist.

Berlin, 21. Mai. Der „Vorwärts“ tritt dafür ein, daß die deutsche Friedensordnung verlange, daß ihre Gegenvorschläge den Völkern der Entente bekannt gegeben werden und daß seine Unverbindlichkeit erlöse, solange sich nicht die Völker ein eigenes Urteil über sie bilden können.

Aus der Waisenkinderkommission.

Berlin, 21. Mai. Major Barth, der Vorsitzende der deutschen Unterkommission für Kriegsgefangene, hatte in einer Versammlung in Berlin zum Thema der Kriegsgefangenen einen Vortrag gehalten. Über diesen Vortrag erstattete ein französischer Offizier, der jener Versammlung anwohnte, in seine Vorlesungen Bericht, woran Marschall Koch, ohne die von General Ludant angeordnete Untersuchung abzuwarten, befahl, daß Major Barth wegen verleumderischer Behauptung der ollierten Waisenkinderkommission die Stadt Spa zu verlassen habe. Der Vorsitzende der deutschen Kommission, General von Hammerstein, hat gegen das Verfahren Kochs entschiedenen Einspruch erhoben.

Landrichter Lange.

Nachdem von Maria Tengel, geb. v. Störger.

Der Landrichter sah unbeweglich und lauschte den Schritten des sich Entfernenden, bis die Haustür hinter ihm zuflügelte. Dann richtete er sich tiefatmend auf und ergriff den bewußten Brief. Nochmals las er jetzt, mit ernster Aufmerksamkeit, die Kusschrift, überzeugte sich von der Unverletztheit der Siegel, erbrach das Paket, durchblätterte in gieriger Hast die in demselben enthaltenen Schriftstücke und vertiefte sich dann in das Lesen der engbeschriebenen Papiere.

War er beim Beginn seiner Lektüre sichtlich überrollt, so steigerte sich seine Empfindung bald zu heftiger Erregung, ja Erschütterung. Er richtete sich während des Lesens oft mit einem dumpfen Laut empor und starrte über die Blätter hinweg auf die hohen Bücherregale, finster, als schäue er in das Antlitz eines Feindes.

Nachdem er zu Ende gekommen war, legte er seine Hand fest auf die Schriftstücke, als ergreife er Besitz davon, während er mit hartem, feindseligen Ausdruck um sich blickte. Eine Weile blieb er so; dann nahmen seine Züge allmählich einen anderen Charakter an. Zwar erschienen sie nicht minder streng, entschlossen und rachsüchtig, als vorher; aber ihr Träger sah aus wie ein Mann, der zwar viel fordert, aber nicht unzufrieden ist, weil er sich sicher fühlt, alle seine Forderungen erfüllt zu sehen. Er sagte die geheimnisvollen Papiere bedächtig zusammen, barg sie in der alten Umhüllung und verließ sie dann sorgfältig in einem geheimen Fach seines Schreibtisches. Dann erhob er sich von seinem Stuhl und ging mit ruhigen, gleichmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab, sichtlich in ein Nachdenken versunken, das ihn seiner Umgebung entrückte.

Allein, wenn es ihn antreite, so geschah das doch nicht in unangenehmer Weise. Schmeckete er auch jetzt seine Pläne — und das tat der ehrgeizige Mann ohne Zweifel —, so tat er es mit dem vollen Bewußtsein seiner Macht, sie so zu Ende zu führen, daß selbst seine schärfsten, ja, seine ausschweifendsten Wünsche ihre Erfüllung fanden.

Ein leichter Schritt draußen, ein leises Klopfen an der Tür, und Elises schönes Gesicht schaute lächelnd zum Vater auf. „Kommt du nicht zu Tische, Papa? Mama besichtigt, daß die Narphen durch langes Stehen ungeschmackhaft werden.“

„Ach komme, mein Döchterchen,“ versetzte der Richter, seinen Arm um den des jungen Mädchens legend, um es in den Bereich des Lichtes zu ziehen. Einen stolzen Blick heftete er auf ihre anmutige Gestalt. Dann sagte er: „Du bist gesund und blühend, mein Kind; wir wollen aber Sorge tragen, daß du es auch bleibst. Mama soll häufigere Ausfahrten mit dir machen, und ich werde in der nächsten Woche nach Düsseldorf gehen, um ein hübsches Damenpferd für dich zu kaufen!“

„Für mich, Papa? Ich soll reiten?“ rief Elise außer sich erstaunt, und zwar ebensoviele über die ungewohnte Freundlichkeit ihres Vaters, als wegen seines überraschenden Versprechens.

„Warum solltest du nicht, meine Tochter? Die Erziehung, die ich dir gab, berechtigt dich zu der Lebensweise einer gebildeten Dame, und natürlich wünsche ich auch, daß du sie führen mögest.“

Elise war noch ganz von Staunen überwältigt, als sie mit ihrem Vater in das Speisezimmer trat. Auch ihre Mutter sollte bald Grund zur Verwunderung finden. Das Dienstmädchen beging einen kleinen Fehler bei der Bedienung der Speisen, und die Richterin befürchtete ein Aufbrausen ihres Gemüths, aber er schüttelte bloß den Kopf, und erst, als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, sagte er: „Soll ich ein Frauenzimmer bleibt doch ewig ungeschickt. Wenn ich wegen des Pferdes für Elise nach Düsseldorf gehe, will ich mich gleichzeitig nach einem tüchtigen, geschulten Bedienten umsehen; er fehlt uns durchaus.“

„Ich hoffe, lieber Vatte, du scherzest nur,“ sagte die Richterin etwas ängstlich.

„Gewiß nicht, Theresie. Du wirst nicht in Abrede stellen können, daß du selbst oft über das Ungeschick deiner Wägde klagtest. Aber ganz abgesehen davon, halte ich es für angebracht, endlich einen wohlgeschulten Diener anzustellen.“

„Aber bedenke doch, lieber, wie man dir das

auslegen wird,“ entgegnete die Richterin, all ihrer Mut zusammennehmend. „Man nennt ja ohnehin unser Haus schon am Stolzener, und was wird man erst sagen, wenn —“

„Wenn wir erst leben, wie es uns zukommt?“ unterbrach ihr Gebieter sie munter. „Lasse die Schwäger hinter deinem Rücken erzählen, was sie wollen; ich werde schon sorgen, daß niemand dir zu nahe tritt. Am Stolzener nennen sie dieses Haus? — Ganz wohl; ich werde ihnen bald zeigen, daß die Stolzener Gründe haben, das zu sein, was diese Benennung ihnen zuschreibt.“

„O, lieber, lieber Vatte, bedenke das alte Sprichwort, daß Hochmut —“

„Ich bin nicht hochmütig,“ unterbrach er seine Frau diesmal mit finsterner Strenge. „Sich seines Wertes und seiner berechtigten Ansprüche bewußt sein, ist kein Fehler, am allerwenigsten dann, wenn man die Kraft in sich fühlt, jedes hohe Ziel zu erreichen.“

Frau Lange wagte nicht mehr, ihre Bedenken zu äußern, und fragte mit unterdrückter Stimme ihre Tochter: „Sprach Papa nicht vorher von einem Pferde?“

„Ja, Mama, denke dir, ich soll reiten lernen. Papa will ein Damenpferd für mich von Düsseldorf kommen lassen!“

„Das geschieht nicht! Nein, mit meinem Willen geschieht das nimmermehr!“ rief die sonst so ängstliche Frau, sich zu einer Energie aufraffend, die ihren Gatten mit stannender Ueberraschung erfüllte. „Du magst unser Vermögen verbrauchen, unsere Mitbürger zu Neid und Spott heraufschöpfen, aber mein Kind sollst du mir nicht verderben, um und nimmermehr!“

„Theresie!“

Ihr Name, in diesem Tone gesprochen von diesem harten, überhebenden Blick begleitet, hatte noch immer jeden Widerstand der sanften, schüchternen Frau überwältigt. Allein jetzt waren ihre Worte die unbedingte Gewalt über sie verloren zu haben, denn fest und sicher nahm sie ihre Rede wieder auf. „Du weißt, wie ich dich geliebt habe, Franz, mein ganzes Leben hindurch, weißt, wie ich dich geehrt habe, dich besonders; aber so teuer du mir bist, eines Lieb-



ich doch noch eine schwere zu erheben: England hat nach Abschluß des Waffenstillstands gegen unser wehrloses Volk von dem Kriegsmittel der Blockade weiter Gebrauch gemacht und dadurch wesentlich den Tod von hunderttausenden von Nichtkombattanten verschuldet. Frankreich und Belgien haben nach Abschluß des Waffenstillstands an unseren Kriegsgefangenen ihre Nachsicht ausgedehnt und das Schicksal dieser schwergeprüften Männer zu einer Hölle gemacht. England hat Beihilfe geleistet, Amerika hat seinen Einspruch erhoben.

Ich habe nur einen Teil der Klagen vorgebracht, die sich gegen offenkundige Verletzung des geschriebenen Gesetzes richten. Wir stellen hier die Frage, ob Vertreter der Länder, deren Gewissen so schwer belastet ist, ein Recht haben, sich im Namen der Freiheit und Menschlichkeit ein Nichteramt über andere anzumachen.

Diesen Frieden müssen wir ablehnen. Wir müssen ihn ablehnen, weil er unseren völligen Untergang bedeuten würde. Treten seine Bestimmungen in Kraft, so würde allein schon die Frage unserer Ernährung schwerer zu lösen sein als selbst der Fortbestand der Blockade. Wir müssen ihn ablehnen, denn wir begehen eine Unvorbereitetheit, wenn wir seine Bedingungen annehmen und wissen, daß wir sie nicht erfüllen können. Ich warne davor, zu glauben, daß der Bölkerbund, wie ihn unsere Feinde sich erdacht haben, eine Revision dieses Gewaltfriedens vorzunehmen, bereit oder imstande sein wird. Ich warne auch vor der betrügerischen Hoffnung, daß die internationale Sozialdemokratie einen solchen Umschwung herbeiführen vermag. Der allgemeine Wunsch nach Ordnung und Ruhe würde ihnen entgegenstehen, der heute bei einer Ablehnung für uns wirkt.

Wir müssen aber diesen Frieden vor allen Dingen ablehnen, weil wir uns an der Lüge nicht beteiligen dürfen, daß er ein Rechtsfriede sei.

Baden.

(-) Mannheim, 21. Mai. (Eidesverweigerung.) Bei der Feststellung des Tatbestandes in einer Strafsache gegen einen Vierter wegen unrechtmäßigen Besitzes von Waffen verweigerten sämtliche Zeugen die Eidesleistung. Nach längerer Beratung beschloß das Gericht, von der Verteidigung abzusehen. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

(-) S. d. Gnz, 21. Mai. (Einbrecher.) Dieser Tage wurden in Pforzheim zwei größere Einbrüche in Goldwarenfabriken verübt. In der Fabrik von Künzinger erbeuteten die Einbrecher für 17.000 Mark Gold- und Silberwaren, in der Kettenfabrik von Gebrüder Zehler für 60.000. Doch gelang es in beiden Fällen, den Dieben auf die Spur zu kommen und den größten Teil des Gestohlenen wieder beizuschaffen.

(-) Achern, 21. Mai. Bei den Gemeinderatswahlen erhielten das Zentrum 30 Sitze, Demokratie und Sozialdemokratie je 15 Sitze.

(-) Freiburg, 21. Mai. Wie die „Freiburger Volksnachricht“ berichtet, hat die Ortsgruppe der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in Freiburg mit Mehrheit den Uebertritt zu den Kommunisten beschlossen.

(-) Konstanz, 21. Mai. Der am Samstag hier eintrafene Transport deutscher Schwerwundeter, 40 Mann, wird voraussichtlich für die nächste Zeit der letzte gewesen sein; die Transporte werden zunächst eingestellt. Seit anfangs April sind in 12 Transporten und 3946 Mann deutscher Schwerwundeter und Schwerkranker über Konstanz nach Deutschland zurückgebracht worden.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 21. Mai. (Aus der Landesversammlung.) Das Zentrum hat folgende Anträge an den Verkehrsminister gerichtet: „Gedenkt der Herr Verkehrsminister den am neuen Empfangsgebäude des Cannstatter Bahnhofs vorzustehen etwa 10 Meter hohen Turm trotz der sehr unangünstigen wirtschaftlichen Lage auszuführen oder hält er es angesichts der Wohnungsnot nicht für wichtiger, die mit dem Turmbau verbundenen Kosten zum Einbau von Dienstwohnungen zu verwenden? — Die Mitglieder der Bürgerpartei und des Bauernbundes stellen folgenden Antrag: „Die Staatsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß bei der Berechnung des Vermögenszuwachses der Weingärtner nicht der Ertrag aus den letzten Jahren dem Vermögen am Anfang des Jahres gegenübergestellt wird, sondern daß nach der wohl begründeten Gepflogenheit der Weingärtner das Erträgnis aus guten Weinjahren an die vorangegangenen Fehljahre verteilt und als Ertrag für eine längere Zeitperiode berechnet wird.“

(-) Stuttgart, 20. Mai. (Die Landwirtschaftskammer in den Kommissionen.) Von den Abgeordneten Lucher und Hauer (Str.) wurde die Errichtung von vier Kommissionen beantragt. Dieser Antrag wurde mit 21 gegen 2 Stimmen (Str.) abgelehnt, ebenso ein Antrag des Zentrums auf Errichtung von 2 Kommissionen mit 20 gegen 3 Stimmen. Hierauf wurde der Entwurf in Art. 1 angenommen, wonach eine Landwirtschaftskammer mit dem Sitz in Stuttgart zu errichten ist. Dieser Art. 2 erhält folgende Fassung: „In allen mit jenen landwirtschaftlichen Fragen ist die Landwirtschaftskammer von der Regierung zu hören.“ (Der Entwurf hatte nur vorzulegen, daß in den wichtigen Fragen der Regierung die Kammer hören werde. Das Einholen des Gutachtens ist nach der Fassung des Ausschusses der Regierung also zur gesetzlichen Pflicht gemacht.)

Gemeindefürsorge im Lande.

Nach einer vorläufigen Zählung entsfielen bei den Gemeinderatswahlen in Heilbronn 12 Sitze auf die Deutsche demokratische Partei, 11 auf die Sozialdemokratie, 3 auf die Unabhängigen, 2 auf die Bürgerpartei und 2 auf das Zentrum. — In Schorndorf, errang die Bürgerpartei 8, die Deutsche demokratische Partei 7 und die Sozialdemokratie 5 Sitze. Abgestimmt haben rund 50 Prozent. — Bei der Gemeinderatswahl in Aalen erhielt die Sozialdemokratische Partei 7, das Zentrum 5, der Bauernbund 5, die Deutsche demokratische Partei 4, die Freie Wählervereinig. 2 und die Bürgerpartei 1 Sitz. — In Kottwoll entsfielen auf die Sozialdemokratie 202, auf die Deutsche demokratische Partei 85, auf die Bürgerpartei 108, auf das Zentrum 771, auf die Christlichen Gewerkschaften 85 Stimmen. — Bei der Gemeinderatswahl in Schwärgen erhielt der Bauernbund 7, die Deutsche demokratische Partei 5 und die Sozialdemokratische Partei 4 Sitze.

(-) Stuttgart, 21. Mai. (Landesbauernrat.) Am 13. Mai 1919 fand die Landesversammlung des Württ. Landesbauernrats statt. An ihr waren die Delegierten von 16 Oberämtern erschienen. Die Bureau-

räume der Geschäftsstelle des Landesbauernrats wird im Neuen Schloß in Stuttgart untergebracht (Telefon 2265). Jeder Landwirt in Württemberg hat das Recht, kostenlos die Geschäftsstelle in Anspruch zu nehmen. Die Statuten des Landesbauernrats wurden fertiggestellt, sie werden im Laufe dieser Woche noch an die Bezirksbauernräte abgehandelt werden.

(-) Stuttgart, 21. Mai. (Schillerfeier.) Der Stuttgarter Vorkriegsverein wird sein 95. Stiftungsfest am nächsten Sonntag nachm. 4 Uhr im Gustav-Sieglehaus begehen. Schulrat Dr. Mosapp wird die Festrede halten. Zu der Feier ist jedermann eingeladen.

(-) Stuttgart, 21. Mai. (Postdiebstahl.) Am Mittwoch, den 14. Mai wurde im Hauptpostamt eine Postkiste mit 20.000 M. Papiergeld gestohlen.

(-) Stuttgart, 20. Mai. (Die Spaltung in der Sozialdemokratie.) Aus Verbandskreisen wird dem „N. T.“ geschrieben: Die Zerlegung innerhalb des Metallarbeiterverbands greift immer mehr um sich. Aus dem ganzen Reich liegen Nachrichten vor, daß die radikalen Gruppen überall damit beginnen, die langjährigen erfahrenen Beamten abzusetzen. Auch in Stuttgart wurden die bisherigen Beamten nicht mehr gewählt. In der neuen „Metallarbeiterzeitung“ wendet sich der Vorstand wieder mit einem Aufruf an die Mitglieder. Der Aufruf wendet sich hauptsächlich gegen Berlin. Der dortige radikale Topf, der in Worinereisen eine bekannte Rolle spielte, sei das Haupt der neuen Bewegung, die beabsichtigt auf die Spaltung des Verbands hinarbeite.

(-) Lauffen a. N., 21. Mai. (Auchloigkeit.) Am Sonntagabend wurden dem Bauern Gottlob Girdmüller in einem Weinberg an sämmtlichen Stöcken die Weidstoffe und an einem frischgepflanzten Baum die Kirschenreiser abgerissen. Der Schaden wird auf etwa 2000 M. geschätzt, ohne der Ertrag des diesjährigen Jahres.

(-) Weislingen a. St., 21. Mai. (Schieberei.) Wegen eines Wortwechsels wollte der Josef Rauer in Alenstahl am Sonntag seine Frau mit einem Armeerevolver erschießen. Ein am Streit beteiligter junger Mann aus Weislingen namens Bauer wollte abweichen, er wurde aber dabei durch einen Schuß im Halse schwer verletzt.

(-) Schönmünzach, Oa. Freudenstadt, 21. Mai. (Bierdieb.) In der Nacht wurde dem Gasthofbesitzer Scherer zum „Waldhorn“ ein schönes Pferd im Wert von 10.000 Mark gestohlen.

Konzert-Programm

der
KUR-KAPELLE WILDBAD
Leitung: Musikdirektor P. Frantz.

Freitag, den 23. Mai,
vorm. 11—12 Uhr Trinkhalle

- | | |
|---|---------------|
| 1. Choral: Tochter Zion, sieh dein König kommt. | |
| 2. Ouvertüre „Anakreon“ | Cherubini |
| 3. Melodien aus „Die Maccabäer“ | Rubinstein |
| 4. Juleika, Türkisches Ständchen | Schleierfarth |
| 5. Sirenenzauber, Walzer | Waldteufel |

nachm. 3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$ Uhr Anlagen

- | | |
|-------------------------------------|-----------|
| 1. Ungarischer Marsch | Schögel |
| 2. Ouvertüre aus „Boccaccio“ | Suppé |
| 3. Bitte schön, Gavotte | Eisenberg |
| 4. Tirol in Lied und Tanz, Fantasie | Fettes |
| 5. Mondscheinzauber, Walzer | Jessel |

nachm. 5—6 Uhr Kurplatz

- | | |
|---|----------|
| 1. Militärmarsch (Nr. 2) | Schubert |
| 2. Ouvertüre „Rosamunde“ | Schubert |
| 3. Siegfried und der Waldvogel a. „Siegfried“ | Wagner |
| 4. Scenen aus „Romeo u. Julia“ | Oßanod |
| 5. Alt Wien, Perlen Lauer'scher Walzer anger. von Kremser | |

Demokratie und Landwirtschaft.

Die Stellung der Demokratie zur Landwirtschaft wird in der Rede des Abg. Scheef-Fürdingen ausgelegt, die dieser in der Landesversammlung vom 15. Mai zum Etat des Ernährungsministeriums gehalten hat. Wir geben diese Rede hier wieder:

Ramens meiner Freunde kann ich die Zustimmung in diesem Einleitungsansprechen. Es war notwendig, ein besonderes Ernährungsministerium zu schaffen, um auf dem Gebiet des Ernährungswesens selbständig und rasch zusetzen zu können. In der Frage der Zwangswirtschaft sind wir der Meinung, daß diese sobald als möglich aufgehoben wird und wir werden alles tun, um diesen Druck von unserer Landwirtschaft zu nehmen. Aber vergehen können wir nur, wenn die Ernährung der Gesamtbevölkerung in Frage gestellt wird. Und da ist es doch so, daß, wenn wir jetzt die Zwangswirtschaft aufheben wollten, wir ein Chaos bekämen und eine Versorgung der Bevölkerung nicht möglich wäre. Wir sind aber für jede Auflockerung und haben auch Anträge gestellt, so z. B. bei der Getreidebewirtschaftung, und wir hoffen, daß in Wälde auch die Bewirtschaftung des Hafers gemildert wird. Wir verlassen uns auf darauf, daß die Zwangswirtschaft beim Obst, mit der wir so viele Erfahrungen gemacht haben, heuer nicht wiederkehrt.

Wohin man aber kommt, wenn man systemlos eine Zwangswirtschaft lockert, das zeigt uns die Aufhebung der Zwangswirtschaft von Gier in Norddeutschland. Die Folge war eine unerhörte Preissteigerung der Eier, die auch wir in Württemberg hatten; denn wir erleben täglich, daß Eier im Schleißhandel angekauft und nach Norddeutschland geschickt werden. Ich möchte den Herrn Ernährungsminister bitten, zu erwägen, ob es sich nicht empfiehlt, wenigstens für Sendungen nach außerhalb Württembergs das Postgeschloß zu ändern. Denn es ist für uns Württemberger ein unerträglicher Zustand, daß täglich viele Lebensmittelpakete nach Norddeutschland abgehändelt werden, die doch auf die Versorgung unserer Bevölkerung anzurechnen sind.

Ich darf dann darauf hinweisen, daß die Zwangswirtschaft bei der Viehzucht sehr große Schwierigkeiten mit sich bringt. Wir bebauern es, daß jetzt manche

landwirtschaftlichen Vereine die Funktionen, die sie bei der Aufbringung des Viehs zu erfüllen hatten, abgelehnt haben. Wir glauben, daß diese Vereine, im Interesse der Landwirtschaft eine nochmalige Prüfung der Sache vornehmen sollten.

Ich darf noch auf eine Sache zurückgehen, die ich früher schon angeschnitten habe, nämlich auf den selbständigen Kommunalverband Württemberg. Seit Jahren habe ich schon in dieser Richtung Anträge gestellt; es ist leider nicht so weit gekommen, daß wir einen Kommunalverband Württemberg erhalten haben. Aber jetzt ist es dringend notwendig, weil wir selber aus großen Gebieten Beschleunigung verspüren, daß uns jetzt entziffen werden sollen. Die Lebensmittelversorgung auch Württembergs wird durch die Friedensbedingungen aufs allerhöchste gefährdet. Nun ist es Pflicht unserer Regierung, sich rechtzeitig darauf einzurichten, daß das, was wir selbst erzeugen, in unserem Lande bleibt.

Was nun unsere Stellung zu den landwirtschaftlichen Preisen anlangt, so darf ich darauf hinweisen, daß ich und meine Freunde im Finanzausschuß ja den Antrag gestellt haben:

Die Regierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die landwirtschaftlichen Höchstpreise derart festgesetzt werden, daß dabei die tatsächlichen Arbeitslöhne, die Betriebskosten und die gesunden Kaufkraft des Geldes berücksichtigt werden. Soweit die bestehenden Preise diesen Voraussetzungen nicht entsprechen, sind sie bei der Neuverteilung für das kommende Wirtschaftsjahr zu ändern. Die Entscheidung ist jeweils auf Grund der Feststellung verantwortlicher Sachverständiger nach Anhörung von Erzeugern und Verbrauchern zu treffen.

Ich glaube, die Gerechtigkeit, die wir der Landwirtschaft schuldig sind, ist vollständig in diesem Antrag enthalten.

Ueber die Viehpreise ist heute auch gesprochen und es sind die Schwarzschlachten erwähnt worden. Ich darf darauf hinweisen, daß wir nun seit über 2 Jahren dieselben Viehhöchstpreise haben, und es besteht kein Zusammenhang zwischen den Schlachtwiech- und den Aufzuchtviehpreisen. Das verstehen unsere Landwirte nicht, daß sie den Zentner zu 95 M. verkaufen sollen, während sie beim Aufzuchtvieh, das sie kaufen, Preise von 115 M. und noch mehr zahlen müssen. Das muß, schon zur Vermeidung der Schwarzschlachten, geändert werden.

Die Frage der Milchpreiserhöhung hat eine große Rolle gespielt und es war notwendig, daß der Herr Ernährungsminister an eine Revision der Milchpreise gegangen ist, es war notwendig, wollte man nicht der Landwirtschaft gegenüber ungerecht sein.

Ich darf noch ein Wort sagen zur ganzen sozialdemokratischen Preis- und Ernährungspolitik. Was sollen wir dazu sagen, wenn der Abg. Klüger (Soz.) das Ernährungsministerium ein Amt für Bucherer und Preistreiber genannt hat?

Ich darf dann noch ein Wort dem Bauernkreis widmen. Es ist ein Frevel, jetzt, wo es sich darum handelt, unserer Bevölkerung das Nötigste zu sichern, mit dem Gedanken des Bauernkreises auch nur zu spielen. Wer eine derartige Politik treibt, der treibt eine Politik, die den Staat untergräbt. Wo liegen denn die wahren Interessen unseres Bauern? Sie liegen darin, daß im Lande Ordnung bleibt.

Ich kann zum Schluß nur bitten, daß angesichts der Zustände, die uns durch den Friedensschluß drohen, sich alle Parteien dahin vereinigen, daß sie in der kommenden Zeit, die eine fürchterlich schwere Zeit sein wird, dazu beitragen, daß unser Volk auch die letzte sittliche Kraft aus sich herausholt, um in der Trübsal der kommenden Jahre zu bestehen.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

(-) Wildbad, 22. Mai. Am 25. Mai hält der hiesige Turnverein sein Anturnen ab. Anschließend an das Mittags stattfindende Schauturnen findet abends (Anfang 7 Uhr) in der Turnhalle ein Familienunterhaltungs-Abend für die Mitglieder des Vereins statt.

Die Meisterprüfung hat mit gutem Erfolg bestanden: Fritz Pflau, Bäcker, Sohn des † Adolf Pflau, Bäckermeister von hier.

Wir lassen anbei die Rede des Herrn Dr. Lauer, Vorstand der deutschen demokratischen Partei in Wildbad, welche derselbe in der Versammlung in der Turnhalle gehalten hat, im Wortlaut folgen.

Berehrte Anwesende!

Die ehernen Wärfel des großen Krieges sind gefallen. Im selben Räume, wo vor einem halben Jahrhundert das Fürstengeschlecht Hohenzollern den höchsten Gipfel dynastischer Macht und fürstlichen Glanzes erstiegen, im Schloß von Versailles, wo der siegreiche Preußenkönig Wilhelm der Erste mit dem geschlagenen Frankreich nach kurzen Vorverhandlungen einen für beide Teile ehrenvollen Präliminarfrieden geschlossen und sich selbst als Siegespreis die deutsche Kaiserkrone aufs greise Haupt gesetzt, dort stehen heute die Abgesandten des deutschen Volkes, um sich von demselben Feind, nicht besiegt durch die Gewalt ihrer Waffen in ehrlichem Kampf, aber niedergedrungen und erschöpft durch die niederträchtige Macht des Hungers, durch Zug und Betrug, einen Frieden diktieren zu lassen, der uns all unser Hab und Gut und Ehre raubt, einen Frieden, so schwachvoll, wie ihn die Welt noch nie erlebte.

Welch eine Wendung des Schicksals in einem so kleinen Raum mit der Weltgeschichte! Das einst so stolze, latin- und erfolgreiche Hohenzollernhaus gerührt, seine Trümmer für immer im Abgrund ruhmlos verwinden! So läuteten die Frühgloden des denkwürdigen 9. Novembers 1818 den Vorkriegstag der deutschen Reichsgründung ein, den Sie bring des allerhöchsten Preußenkaiser und den endgültigen Verhandlungstag des vor hundert Jahren schon eingeleiteten ewigen Kaiserreiches deutscher Nation, jela Totengräber ist der letzte Amererator-Kaiser Wilhelm der Zweite.

Der Lösung der Frage nach dem nächsten Zusammenhang zwischen einst und jetzt, zwischen der

nen Höhe der Hohenzollernmacht, die in der Errichtung des preussisch-deutschen Kaiserreichs ihren Gipfel erreichte, und ihrem heutigen Zusammenbruch, stellen sich ganz ungeheure, zur Zeit überhaupt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Erst die Deffnung aller Geheimnisse der ganzen diplomatischen Welt wird der Bemusterung dieser Aufgabe völlig gerecht werden können. Und doch haben wir heute schon allen Grund, uns mit diesen Fragen zu beschäftigen, wo wir im Begriffe stehen, die Fundamente zu einem neuen Deutschland zu legen, damit wir vollbewußt möglichst alle Fehler vermeiden und verhindern, die den Niederbruch des alten Staates verschuldeten. So viel steht heute schon mit aller Klarheit fest: das deutsche Volk an sich trifft keine positive Schuld an seiner Niederlage; wenn man ihm einen Vorwurf machen kann und darf, dann ist es ein solcher in negativer Richtung: es hat eine Unterlassungsbegänge begangen, indem es sich seit dem Zusammenbrüche der 48er Revolution immer weniger, zuletzt fast gar nicht mehr um seine eigenen öffentlichen Dinge, um die deutsche Politik, am wenigsten um die äußere, gekümmert hat. Maßlose Arbeit und Vorwärtstreben beherrschten alle Teile des Volkes in gleicher Weise; Wissenschaft, Industrie und Kunst wetteiferten unermüdet um die Ehre, die höchsten Stufen menschlichen Könnens zu erreichen.

Das Volk selbst trifft die Schuld nicht, wohl aber seine führende Oberschicht, die Lenker seines politischen Schicksals seit der Zeit der Errichtung des deutschen Reiches bis zu seinem eben erst erlebten Zusammenbrüche. Die erste hervorragende und zugleich die größte Persönlichkeit dieser ganzen Zeitperiode ist Bismarck, ein Meister der Staatskunst, dem die ganze Weltgeschichte nur wenige Ebenbürtige an die Seite stellen kann. Er ist und bleibt der weltliche Schöpfer des gewordenen deutschen Reiches und die Verkörperung des preussisch-großdeutschen Staatsgedankens. In dem, was die Errichtung dieses großen Reiches war er auch schon nahe an die Grenzen der ihm eigenen politischen Schöpfergabe herangetreten. Er war zeitweilig Monarchist vom Scheitel bis zur Sohle, der treuergebene Diener seines kaiserlichen Herrn; sein einziges Streben war die Stärkung und Mehrung der preussischen Hausmacht. Was darüber hinausging beschäftigte sein Interesse als Beobachter und Zuschauer nur bis zum Punkte, wo es galt, von seinem Königsstuhle Schaden fernzuhalten. Den Aufgaben der neuen Zeit, die mit dem erfolgreichen Ausbruch der ersten französischen Revolution heraufgekommen war, brachte er begreiflicherweise wenig inneres Verständnis und noch weniger Wohlwollen entgegen; ihre antimonarchische, demokratische Tendenz empörte sein Königtumsgeistes, durch und durch monarchisch geimpftes Herz aus tiefster. Der Berliner Kongreß bedeutete den Gipfel und Kulminationspunkt politischer Machtstellung und Größe Bismarcks. Seine Rolle als christlicher Kämpfer hatte ihm die Feindschaft Russlands zugezogen, das sich durch Bismarck in seinen wichtigsten Lebensinteressen, die einen freien Durchgang zum Mittelmeer gebieterisch forderten, getroffen und ge-

schädigt fühlte. Was ist natürlicher, als daß sich Russland, dem der deutsche Nachbar, fast über Nacht, allzu mächtig geworden war, an das alleinstehende und durch den kaum recht überstandenen Krieg noch sehr geschwächte Frankreich anschloß und sich mit ihm zu engster Waffenbrüderschaft verbündete, daselbst Frankreich, dessen seit Jahrhunderten treu gehegte und gepflegte Sucht nach Vorre eben erst durch den ungleichen Ausgang des deutsch-französischen Krieges aufs tiefste getroffen war, und dessen ganze Seele nur noch von dem einen Gedanken erfüllt war, Rache an Deutschland, vor allem an seiner alle überragenden Vormacht Preußen. Das und nur das ist der Ausgangspunkt, der in seinen letzten Konsequenzen mit unerbittlicher Naturnotwendigkeit zu diesem ersten und willkürlichen auch letzten Weltkrieg geführt hat. Die Sorge um diesen Krieg war es, die ihren düsteren Schatten auf den Lebensabend des großen Kanzlers lange vorauswarf. So verstehen wir seine letzte ernste Mahnung an seinen jungen kollektiven Herrn: stets mit Russland in gutem Einvernehmen zu leben.

Der große Kanzler schied vom Schauplatz seiner politischen Tätigkeit, nicht weil er eingelebten hätte, doch seine Zeit erfüllt war. Reich, fast überreich an großpolitischen Erfolgen war die kurze seiner aufsteigenden politischen Laufbahn, nicht minder reich an schweren Kränkungen und Enttäuschungen die kurze Zeit seiner Kanzlerschaft unter dem jungen Selbstherrlicher Wilhelm dem Zweiten. Die Besonnenheit des alterprobten, alterfahrenen, genialen Riesen hatte keinen Platz mehr neben dem jugendlich maßlosen Ungestüm des herrschsüchtigen Neulings.

Unter den Nachfolgern Bismarcks steht als markanteste Person in der Vorkriegszeit im politischen Schauplatz der Kaiser selbst; seine Kanzler sind nur noch seine Handlanger; auf dieses Niveau hat Wilhelm der Zweite die Nachfolger des großen Kanzlers sofort herabgedrückt und dauernd darauf gehalten. Wohl hat es zu seiner Zeit an Stimmen gefehlt, die herbe Kritik übten am Regiment Wilhelms des Zweiten, an seiner Persönlichkeit und insbesondere an der Beschaffenheit und Zusammensetzung seiner Umgebung. Viele dieser Stimmen kamen aus treuem, ums Wohl des Vaterlands besorgten Herzen; ihre Stimmen verhallten meist ungehört, wie die des Predigers in der Wüste. Der Kaiser hörte nichts davon und wollte nichts hören, als was ihm wohlgefiel. Selbsterkenntnis und Menschenkenntnis sind ihm bis zu seinem Sturze völlig fremd geblieben. So war und blieb er der Spielball seiner allezeit geschäftigen Hofkammerlinge, die auch schnell die Mittel und Wege fand, die Eindrücke des unheilswangeren Novembersturmes des Jahres 1907 Wilhelm den Zweiten so rasch und gründlich als möglich wieder vergessen zu lassen. So mußte dieser erste und leider auch letzte große Anstoß, wahre Menschen- und Sachkenntnis zu erlangen und daraus für sich und sein bedrohtes Land Nutzen zu ziehen, für den Kaiser nutz- und zwecklos vorübergehen, nur für kurze Zeit einen bitteren Nachgeschmack hinterlassend. Unstet und flüchtig, wie von Kurien ver-

folgt, eilte der Kaiser an Menschen und Dingen vorüber, ohne Rast, ohne Ruh, überall nur flüchtig alles betastend, ohne jemals in das innerste Wesen einer Person, einer Sache einzudringen. So ist seine ganze Regierungszeit eine fortgesetzte Kette von Irrungen geworden, deren Schlüsselglied seinen Sturz und den Untergang des deutschen Kaiserreiches bezeugte.

Bis zum Ende wurde seit bald 5 Jahren auf gegnerischer Seite, hin und wieder auch auf unserer eigenen, die Frage diskutiert, welchen Schuldanteil Wilhelm der Zweite am Ausbruch des Weltkrieges trägt, um so das Maß persönlicher Verantwortung festzustellen, das dem Kaiser an der Weltkatastrophe trifft. Am guten Willen, Deutschlands Größe und insbesondere seine hohenzollernisch-preussische Hausmacht zu wahren und nach Möglichkeit zu mehren, hat es ihm sicher nicht gefehlt.

Aber Wilhelm der Zweite war eine durch und durch unpolitische Natur. Seine ewige Unruhe und Hast, seine völlige Unkenntnis von Menschen und Dingen, wie sie wirklich waren und sind, machten es seiner selbstsüchtigen und verlogenen Hoflique überaus leicht, ihn nichtsahnend auf eine abschüssige Bahn zu führen, auf der verharrend das deutsche Reich mit rasender Eile seinem Untergang entgegengetrieben wurde.

Unter den vielen politischen Fehlern Wilhelms des Zweiten war wohl der schwerste, die mit allen Mitteln forcierte Bildung einer großen deutschen Hochseeflotte, in der England notwendigerweise eine aggressive Zwise gegen sich erblicken mußte.

Bismarck hatte ganz richtig den ungeheuren Bestand Deutschlands in der Teilung der großen weltpolitischen Aufgaben der ost- und westgermanischen Reiche erkannt, wobei Deutschland die Rolle der ersten Landmacht, England diejenige der ersten Seemacht zufiel. In freundschaftlichem Zusammenarbeiten konnten sie Europa den Frieden erhalten, die sichere Gewähr einer blühenden Zukunft. Mit England entzweiten uns keine unüberbrückbaren natürlichen Gegensätze. Die englische Politik wird seit Jahrhunderten von kaufmännischem Geist beiseit und beherrscht, und der englische Kaufmann besah von jeher einen klaren, kühl berechnenden Verstand. Mit dem englischen Kaufmann konnte man überall in der Welt Handel treiben, er kultiviert dem Grundsatz: leben und leben lassen. Umsonst bot uns England von sich aus Gelegenheit an, Kolonien zu errichten. Umsonst bot uns England wiederholt ein Bündnis an; hätten wir zugegriffen, so hätten deutsche Politik und Kultur eine unblutige Eroberung von ungeheurer Tragweite gemacht. Von selbst hätte sich als Dritter im Bunde Nordamerika gesellt, das politisch und kulturell den Engländern als früherer Tochterstaat am aller nächsten steht und früher gerne Rückendeckung gegen Japan genommen hätte. Wäre dieser Dreieck ohne Weltkrieg zustande gekommen und er lag im Bereich der Möglichkeit, sogar großer Wahrscheinlichkeit — welche ungeheurer große Zukunftsmöglichkeiten hätten sich da dem gesamten Germanentum in der ganzen Welt erschlossen!

Schub folgt.

Diejenigen Geflügelhalter

welche mit der Lieferungsfrist von Eier ganz oder erheblich im Rückstand sind werden vom 1. Juni ab von dem Bezuge von Lebensmittel bis auf Weiteres ausgeschlossen. Städt. Lebensmittelamt Wildbad. Rappellmann. Arbeitsrat Schäfer.

Erklärung.

Den hiesigen Bäckermeistern wird immer und immer wieder der Vorwurf gemacht, sie seien Schuld an der schlechten Beschaffenheit des gegenwärtigen Brotes. Wir protestieren ganz energisch vor der Öffentlichkeit gegen diese Anschuldigung. Die gegenwärtige Behandlung des Mehles im städtischen Mehllokal, Mischung auf dem Fuhrboden, durch zum Teil städtische Arbeiter, die nach den sonstigen Reinigungsarbeiten noch zu dieser Arbeit herangezogen werden, entspricht gewiß auch nicht den hygienischen Ansprüchen. Wir beantragen, daß das Mehl entweder in einer Mühle sachgemäß gemischt und behandelt wird, oder wie früher den einzelnen Bäckermeistern zur Einteilung angeliefert wird, welche sich selbstverständlich alle Mühe geben werden, so gut es geht im Interesse des kaufenden Publikums ein einwandfreies Brot herzustellen. Betreffs des Weizenbrotes erklären wir den bedürftigen Augenleidenden, daß, obwohl die Rädchen für solche von Reichswegen noch ausgegeben werden, wir nun an zuständiger Stelle das Mehl extra zu diesen Zwecken angeliefert wird, um auch diesen gewiß berechtigten Klagen für Abhilfe sorgen zu können.

Bäckerinnung Wildbad.

1 Waggon Suppenmehl
verschiedene gute Sorten, ist eingetroffen. Abgabe, **Mackensfrei**, jedes Quantum, an Jedermann. Ferner:
Seeligs Kaffee-Ersatz
in 1 Pfund Paket beste Qualität **Mackensfrei**. Verkauf beginnt heute!

Robert Treiber.

Turn-Verein Wildbad.
Der Verein begehrt sein
Anturnen
am 25. Mai 1919.
Mittags 2 Uhr: Umzug mit Musik durch die Stadt. Anschließend
Schanturnen auf dem Turnplatz.
Abends 7 Uhr
Familien-Abend,
verbunden mit musikal. und gesangl. Vorträgen und Tanz.
Die Ehrenmitglieder und passiven Mitglieder des Vereins mit ihren Familienangehörigen sind hiezu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.
Eintrittspreis für Nichtmitglieder Herren 2 Mark Damen 1 Mark

Täglich frisch eintreffend pr. Spargeln,
Orangen | Zitronen
Hauerkraut | Rote Belten
Vid. 30 Pfg., 10 Pfd. 25 Pfg. | Vid. 25 Pfg., 10 Pfd. 20 Pfg.
bei Faß 20 Pfg. | bei Faß 15 Pfg.
Kopfsalat Stück 55 Pfg.
sonst ist jeweils Kopfsalat jeden Donnerstag und Samstag zu haben.
Pfannkuch u. Co.
Telefon Nr. 118.

Für eine befreundete kleine Familie, die hierher ziehen will, suche ich für sofort eine
herrschaftliche Wohnung
bestehend aus 4-5 Zimmern, anständigem Mädchenzimmer und den nötigen Nebenräumen. Bombösch Südfseite, in freier Lage, Preis ungefähr 1000 RM. Angebote durch **Gofrat Schöber**.

6000 Mark
sind gegen 1. Hypothek sofort auszuliefern. Näheres in der Exped. [354]
Blauer
Anzug- und Kostümstoff
Friedenowars eingetroffen bei **Robert Hieringer**.

Wir suchen verläßl. Häuser.
an beliebigen Plätzen, mit und ohne Geschäft, behuts. Unterbreitung an vorbemerkt. Kau. er. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von 4. Ufsteige: stütern erwünscht an den Verlag der
Bermiet- u. Verkaufszentrale Frankfurt a. M. Hansa-Haus

Fußbodenöl
Echten Salpeter
Panamaspäne
Medicinal-Drogerie
Grundner Nachfolger

Turn-Verein Wildbad.
Dienst. abend 8 Uhr
Singstunde
gemischter Chor.
in der "Linde"
Volljähriges Erscheinen bringend nötig.
Der Vorstand.
Liederkranz Wildbad.
Freitag abend 8 Uhr
Hauptprobe
im Hotel Ratsch.
Der Vorstand.

Buckhese
hat abzugeben
Reinbachbrennerei.

Als Futtermittel empfiehlt
Dörrgemüse
per Zentner Mark 30.—
Bermann Großmann.

Mädchen
für Küche und Haushaltung wird per 1. Juni gesucht
Reinbachbrennerei.

2 Zimmer-Wohnung
mit sämtl. em. Zubehör (evtl. auch Kammer) in sommerlicher Lage zu vermieten.
Von wem, sagt die Exped. [353]